

DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT

Ausgabe Nr. 118



Dezember 2013

Journal der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.



DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT

„DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT“, Journal der „Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.“, erscheint ca. 3 x jährlich und ist für Mitglieder kostenlos. Einzelpreis € 22,50 incl. Versand. Mitgliedschaft/Jahresabo: € 60,-.

Verlag / Publisher:

Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.,
Baden-Baden, Eigenverlag, Postanschrift des Vorstandsvorsitzenden, <vorsitzender@musica-mechanica.de>

Redaktion / Editor:

Bernhard Häberle,
Walter-Möller-Straße 20
64673 Zwingenberg,
Tel.: 0 62 51 - 7 51 57
Fax: +49 322 - 322 2414 3726
<redaktion@musica-mechanica.de>

Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Walter Tenten

Ständige Mitarbeiter/innen / Publications Committee:

Jürgen Ehlers, Luuk Goldhoorn, Bernhard Häberle,
Wolfgang P. Hollmann, Hans Kunz, Diana Loos, Dr. Albert Lötz,
Lieselotte Pohle, Reiner H. Schulte, Ralf Smolne,
Hendrik Strengers, Dr. Walter Tenten, Maarten van der Vlugt,
Jens Wendel, Norman Zergiebel

Annoncen / Advertisements:

Anzeigenaufträge bitte schriftlich an Norman Zergiebel, Straße des Friedens 9, 08228 Rodewisch, Tel.: 0 37 44 - 4 85 09,
Fax: 0 37 44 - 43 75 29, <anzeigen@musica-mechanica.de>

Versand / Dispatch-shipment, Back issues:

Jens Wendel, Oberstraße 29, 65385 Rüdesheim am Rhein
Tel.: 0 67 22 - 4 92 17 und 0 67 22 - 10 97, Fax: 0 67 22 - 45 87
<versand@musica-mechanica.de>

Layout: ASS Verlag GbR, Reinhold Forschner
65385 Rüdesheim am Rhein, Niederwaldstraße 31

Druck: Rheingau Druck und Design Werner Faust GmbH
65366 Geisenheim/Rheingau, Industriestraße 4

Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.

Postanschrift: Ralf Smolne
Emmastraße 56, 45130 Essen
Telefon: 0201 - 78 49 27
Fax: 0201 - 7 26 62 40
<vorsitzender@musica-mechanica.de>

Vorstand: <vorstand@musica-mechanica.de>

Vorsitzender: Ralf Smolne
1. stellvertr. Vorsitzender: Bernhard Häberle
2. stellvertr. Vorsitzender: Jens Wendel
Schatzmeister: Reiner H. Schulte
Schriftführer: Dr. Walter Tenten

Beisitzer: Adrian Schmidt, Jörg Borchardt

Beiräte:
D: Dr. Ullrich Wimmer,
CH: Dr. Christoph E. Hänggi
A: Mag. Peter Donhauser
F: Françoise Dussour
GB: Arthur W.J.G. Ord-Hume

Vereinsregister Baden-Baden: VR Nr. 265 · Gemeinnützigkeit anerkannt vom FA Essen-Süd, Steuer-Nr. 112 5741 1001

Bank für Sozialwirtschaft, Köln (BLZ 370 205 00), Konto: 8 090 400,

BIC: BFSWDE33XXX, IBAN: DE71 3702 0500 0008 0904 00

Postbank, Frankfurt/Main (BLZ 500 100 60), Konto: 837 88 - 606,

BIC: PBNKDEFF, IBAN: DE69 5001 0060 0083 7886 06

<www.musica-mechanica.de>

39. Jahrgang

No. 118

Dezember 2013

Redaktions- und Anzeigenschluss

für Journal 119 (April 2014): 15. Februar 2014

INHALT	Seite
VORWORT	3
TERMINE	6
FACHBEITRÄGE	
Johann Gebert Eine große Mortier-Tanzorgel – Die falsche Limonaire-Organ	8
Cornelia Oelwein Es tickte, flötete und tanzte. Der Hofmechanikus Joseph Gallmayr (1717-1790) und seine Automaten	13
Isabella Sommer Die Wiener Niederlassung der Firma Ludwig Hupfeld	19
Birgit Heise Im Schatten von Hupfeld, Popper & Lösche: Neue Leipziger Musikwerke Adolf Buff-Hedinger	22
Hendrik H. Strengers Paul de Wit, 1852-1925	25
Helmut Hummel Richard und Alfred Bruder Vater und Sohn im Waldkircher Organbau – Reihe Waldkirchs „Vergessene“ im Organ- und Musikwerkbau, Teil 8	28
NEUE TECHNIKEN	
Leonardo Perretti Ein Scanner für Stiftwalzen	31
MUSEEN UND SAMMLUNGEN	
Alf Buchheim und Martin Wolfgang Trott Geheimtipp Shanghai	35
LESERFORUM	37
FÜR SIENOTIERT	38
AUSLÄNDISCHE GESELLSCHAFTEN	55
ANNONCEN	71

TITELBLATT: *Die große Mortier-Tanzorgel von Johann Gebert im Technik Museum Speyer und einige der von Helga Gebert gestalteten Bildtafeln der Orgelfront im Detail. Foto Orgelfassade: Hans-Jürgen Schlicht, Fotos Bildtafeln: Thomas Coch*

BEILAGEN: *Dieser Ausgabe liegt ein Werbeblatt der Firma PMP Piano Musik Produktionen – Klaus Fischer bei. Weiterhin zwei GSM-Flyer mit der Bitte um Werbung.*

JAHRESGABE: *Als Jahresgabe 2013 erhalten unsere Mitglieder eine DVD „DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT, Heft 1 bis Heft 100“ und eine Estrella Spielanleitung.*

Für den Inhalt und die Richtigkeit eines Beitrages ist der Autor verantwortlich. Die Meinung des Autors ist nicht unbedingt die Meinung der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V. oder der Journalredaktion. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu berichtigen, zu ergänzen, erforderlichenfalls zu kürzen oder zurückzuweisen. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Veröffentlichung im Internet, liegen bei der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.



Der nachfolgende Beitrag ist die schriftlich ausgearbeitete Fassung des Fachvortrags von Orgelbaumeister Johann Gebert, Volgelsheim, Elsass (zwischen Breisach (D) und Neuf-Brisach (F)), den er anlässlich unserer Jahreshauptversammlung in Speyer hielt. Wir danken Herrn Gebert, dass er uns seinen Text und die Bilder für unser Journal zur Verfügung gestellt hat.

red

Johann Gebert

Eine große Mortier-Tanzorgel – Die falsche Limonaire-Orgel

Im August 1999 besuchte mich Eberhard Layher¹ in meiner Werkstatt in Volgelsheim (Elsass). Die Werkstatt und meine Arbeiten schienen ihm recht gut gefallen zu haben, denn er sagte, dass er mich gerne mit einer Restaurierung beauftragen und sich in dieser Angelegenheit melden würde. Ein halbes Jahr später rief er mich an und bat mich, eine Orgel anzusehen; es handele sich um „eine große Limonaire“.

In Speyer stand das Instrument in der Liller Halle unter dem Dachspitz auf einer alten Kran-Traverse in 10 Metern Höhe. Die Orgel war 11 Meter breit, rückwärtig rotbraun angestrichen und bestand aus einem großen Orgelkasten ohne Balganlage, ohne Kurbelwelle und ohne Spieltisch. Nur eine Windlade mit Pfeifen war vorhanden. In den acht Seitenkästen waren neben Trommeln nur Pfeifen-Attrappen aufgestellt. Der allgemeine Zustand war schlecht. Das Werk offenbarte sich nicht nur als unvollständig, es war auch stark verdreht, hatte einige Wasserschäden und war enorm ausgetrocknet; alleine die Windlade hatte um die 20 Risse. Der Standplatz in der Liller Halle unter dem damals nicht isolierten Dach erwärmte sich im Sommer auf gut 40 °C. Die Fassade war mit 20 Blumensträußen und dem Schriftzug „Limonaire Paris, London“ usw. bemalt. Aufgrund der 12 Bässe, der 12 Begleit-Töne und der übrigen Register war mir bald klar, dass es sich hier um eine Mortier-Tanzorgel mit 97 oder 101 Tonstufen handelt, jedoch nicht um eine Limonaire-Orgel.

Die Vorgabe von Herrn Layher war, aus den vorhandenen Teilen eine prächtige Orgel mit mehr als 12 Metern Breite und mit gutem Klang zu machen. Für die Ausführung und Gestaltung ließ er mir freie Hand. In der Folge zeichnete ich Entwürfe für die Fassade und erstellte eine Kostenschätzung über die gesamten anfallenden Arbeiten.

Theophil Mortier, der Erbauer dieser Orgel

Theophil Mortier, geboren 1855, war Caféhaus-Besitzer in Antwerpen. Ab 1887 importierte er Orgeln von Gavioli, versah diese mit eigenen Fassaden und machte als Händler und Verleiher gute Geschäfte. Um 1900 begann er im Hafenviertel von Antwerpen mit der Produktion eigener Orgeln.

Patent-Streitereien mit Gavioli führten zu neuen technischen Lösungen, die letztendlich seine Instrumente sehr zuverlässig machten und auszeichneten. Sein Werkmeister Guillaume Bax und dessen Söhne Julius und Luis waren ganz außergewöhnliche Orgelbauer, die auch viele neue Register wie „Baxophon“, „Jazz-Flute“ und „Vibraton“ entwickelten.

Die Instrumente von Mortier im Vergleich zu den Instrumenten anderer Hersteller

Die Instrumente von Mortier entwickelten sich weiter, es entstand ein neuer Stil, sie wurden Registerreicher und damit auch Klangfarbenreicher als die Instrumente anderer Manufakturen. So wurden viele Register-Schaltungen verwendet, um verschiedene Registerzusammenstellungen zu steuern. Mit acht, 12 bis 16 oder 20 Schaltungen wurden Klangfarben geschaffen, welche die damals neu aufkommende Musik wie Fox-Trott, One-Step, Jazz und Tango viel besser interpretieren konnten, und die vielen guten Noteure von Mortier hatten die Möglichkeit, differenzierter zu arrangieren

Gavioli zum Beispiel baute zu dieser Zeit 112er Orgeln mit 17 Reihen Violinen in der Melodie, die dann im Forte zusammen spielten. Das gab der Orgel zwar eine brillante Wucht, aber es war eher Musikliteratur der Blasmusik, die sich damit gut wiedergeben ließ.

Waldkircher Orgeln hatten meist zwei bis vier Registerschaltungen: Forte, Piano, Piccolo, Trompete – das war's.

In den gut 50 Jahren der Firmentätigkeit von Mortier sind um die 600 bis 1.000 Instrumente entstanden, die vielen ganz großen mit 97, 101, 112, 115 oder 120 Tonstufen², die „klei-

1 Anm. d. Red.: Eberhard Layher (1928-2012) war Initiator, Gründungsmitglied, Förderer und langjähriger Präsident des Auto- und Technik Museums in Sinsheim und des Technik Museums in Speyer.

2 Anm. d. Red.: In der Drehorgelszene hat sich leider der Begriff „Tonstufen“ als Fachterminus etabliert, der insofern sachlich falsch und deshalb nach außen irreführend ist, weil einige der „Ton“-Stufen für die Registersteuerung gebraucht werden!



Die Orgelteile im vorgefundenen Zustand

nen“ Skalen hatten beachtliche 68 bis 84 Tonstufen; das war für die meisten anderen Orgelmanufakturen schon das obere Ende!

Zwischen 1919 und 1929 verließ alle zwei bis drei Wochen eine große Orgel die Fabrik in Antwerpen, geschaffen von einer Belegschaft von ungefähr 80 Mann. Viele der Instrumente wurden direkt in Belgien verkauft.

Die große Mortier-Orgel im Technik Museum Speyer

Zur Geschichte der Orgel hier im Museum ist wenig zu finden. Sie hat die Werknummer 930 und ist demnach in den Jahren 1921 bis 1922 hergestellt worden. Wo das Instrument in den ersten 50 Jahren aufgestellt war, ist nicht bekannt.

Wann die originale Fassade abhanden kam, ist nicht nachzuvollziehen; über die vorgefundene Limonaire-artige Fassade mit den Seitenkästen wissen wir jedoch, dass sie erst um 1970 von Edouard Leguerry gefertigt wurde. Edouard Leguerry war jener Schreiner, der für die Orgeln von Marc Fournier aus Lyon die Fassaden fertigte. Nun sind Franzosen oft grauenhafte Nationalisten, was sich darin äußern kann, dass sie Orgeln aus dem Ausland „einbürgern“ und kurzerhand Limonaire³ drauf schreiben. Daher rührt auch das Missverständnis der Jahre, in welchen das Instrument fälschlich Limonaire zugeschrieben war.

Zunächst war sie wahrscheinlich in Paris an einem Karussell gestanden. In den 1980er Jahren tauchte sie in einem Blumengeschäft in Manhattan auf. Sie war nicht mehr spielbar, denn Balg und Spieltisch fehlten; so wurde sie nur noch zur Dekoration und als Abstellmöglichkeit für Blumentöpfe verwendet. Die Ränder und die Wasserschäden vom Blumen gießen waren noch deutlich sichtbar.

Auf einer Auktion in Atlanta Mitte der 1990er Jahre wurde sie von einem schweizer Händler ersteigert und über Antwerpen nach Europa eingeschifft. Eberhard Layher erwarb die Orgel zu guten Konditionen, da sie ihr Zustand und ihre Unvollständigkeit nicht gerade zum begehrten Sammler-Objekt machten. Zudem war die Orgel damals schon so breit, dass sie auch in großzügigsten Wohnzimmern kaum Platz gefunden hätte.

Der Transport nach Volgsheim

Im April 2001 fand der Transport der Orgel in meine Werkstatt nach Volgsheim statt. Die Orgel stand – wie schon erwähnt – in ca. 10 Meter Höhe. Mit dem Werkstatt-Team des Technik Museums hoben wir die Orgel auf ein Podest, das auf einen Gabelstapler montiert ca. 9,20 Meter erreichte, also ca. 80 cm zu wenig. Diese Differenz musste mit Muskelkraft überwunden werden. Das Podest konnte anschließend auf ca. 4,5 Meter abgesenkt werden. Mit einem zweiten Stapler konnten wir dann die Teile von dem Podest übernehmen und auf den Boden stellen. Dies war ohne Zweifel eine waghalsige Aktion, aber sie hat ohne Unfall funktioniert.

Die Arbeiten

In den folgenden ca. drei Jahren hatte ich mit meinen Mitarbeitern rund 6.000 Stunden an dem Werk gearbeitet. Hier will ich nur die Arbeitsstationen anreißen, ohne mich in die vielen durchaus spannenden Details zu verlieren. Wichtig war die Konzeption, durch gründliches und qualitatives Aufarbeiten in traditioneller Arbeitsweise die gewünschte prächtige Großorgel herzustellen.

Bei Restaurationen und Umbauten wird immer mit dem Kasten begonnen. Unter der rotbraunen Farbe der drei Kastenseiten kam ein schönes Nussbaum-Furnier zum Vorschein. Die vielen Schadstellen wurden ausgeflickt und diverse ausgeschnittene Teile wurden durch eingepasste Stücke verschlossen und überfurniert.

³ Anm. d. Red.: „Le Limonaire“ wird in Frankreich auch als Synonym für „Jahrmarktorgel“ benutzt.

Die Seitenkästen wurden aufgearbeitet und grundiert.

Es folgten nicht aufzählbare Arbeiten.

Die fehlenden Bälge habe ich durch eine neu angefertigte Balganlage ersetzt, statt ein Gebläse einzubauen.



Die neue Balganlage in der Werkstatt

Glücklicher Weise konnte ein originaler Mortier-Spieltisch mit 101 Tasten gefunden und nach Überarbeitung montiert werden. Da die Orgel mit endlos aneinandergereihten Notenbüchern gespielt werden soll, wurde der Spieltisch nach hinten herausragend konzipiert. Im Pfeifenwerk und in der Disposition gab es einige Lücken, die durch neu angefertigte Register geschlossen wurden (z.B. ein Gedackt-Register in der Melodie und ein teilweise gekröpftes Posaunen-Register aus Holz mit Becherlängen bis zu drei Metern).

Über 500 Ventile und ebenso viele Ventilefedern mussten angefertigt werden. Die Luftleitungen verlegte ich größtenteils in Bleirohr, das zusammen ca. 100 kg auf die Waage brachte.



Kanzellen der Windlade mit neuen Ventilen

Das fehlende Schwungrad musste durch ein neues ersetzt werden, das in Sandguss nachgegossen wurde.

Alle 333 Pfeifen mussten nachintoniert werden, schlechte klimatische Bedingungen hatten sie in all' den Jahren stark mitgenommen. Die Windlade wurde überarbeitet, die ca. 20 Risse quer zu den Kanzellen wurden dabei ausgefräst und



Der restaurierte Hauptkasten mit neuem Balg und neuem Schwungrad

durch eingeleimte Leisten geschlossen und die Kanzellen anschließend mit Knochenleim ausgegossen.

Der schlechte Zustand der Orgel hatte sehr viel Arbeit verursacht, aber deren Bewältigung gehört schließlich zu meinem täglichen Geschäft.

Die Fassade

Da ein Zurückführen auf die unbekannte ursprüngliche Mortier-Fassade weder möglich noch gewünscht war, sollte aus der vorhandenen ein stimmiges Erscheinungsbild entstehen. Nach den Grundarbeiten an den vorgefundenen Teilen war die Gestaltung wichtig. Die gewünschte Verbreiterung auf 12,50 Meter erreichte ich durch das Anfertigen zweier halbrunder Seitenkästen, die links und rechts den Abschluss der Orgel bilden sollten und die zuvor ohnehin etwas „abgehackt“ wirkende Fassade optisch sinnvoll ergänzen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass eine Fassung mit Ölfarben und Öl-Lacken oder mit Kasein-Farben – allesamt traditionelle und historische Bindersysteme – einen dezenten und authentischen Ausdruck erbringen. Mit modernen Kunstharzbindern wie Alkydharzen und Acrylfarben haben die Fassungen immer einen „plastifizierten“ Charakter und sehen unweigerlich „neu“ aus, altern nicht richtig und wirken irgendwann schäbig. Die Wahl fiel auf eine Fassung mit Öl-Lackfarben, die ich aus natürlichen Pigmenten und nach speziellen Rezepturen selbst anfertigte. Der Aufwand und die Trockenzeit sind zwar ungemein höher, die Mühe wird aber durch ein gutes Ergebnis belohnt.

Gelungen ist die Arbeit, wenn der Eindruck entsteht, dass die Bemalung „alt“ (aus der Erbauungszeit stammend) ist, gleichzeitig aber nicht künstlich patiniert wirkt.

Weiter konnte ich für die Gestaltung der Bildtafeln meine Mutter, Helga Gebert, gewinnen, die seit vielen Jahrzehnten eine renommierte Malerin und Illustratorin ist. Wieder 20 Blumensträuße zu malen, war nicht unser Ziel; so machten wir Entwürfe für figürliche und instrumentale Darstellungen im Jugendstil, einige nach Vorbild von Alphonse Mucha (*24. Juli 1860 in Ivanšice/Mähren, †14. Juli 1939 in Prag), der ein wichtiger Maler und Grafiker des Jugendstils war.

Es wurden 12 Bildtafeln gestaltet, die in vergleichbarer Qualität und Schönheit kaum auf einer anderen Orgelfassade zu finden sind.



Helga Gebert bemalt eine der Bildtafeln.



Das Ergebnis

Nach der Bemalung ging es an das Vergolden und das Versilbern der ornamentalen Teile. Auch hier habe ich die Erfahrung gemacht, dass Goldimitate, Goldbronzen, Silberfarben usw. sehr schnell in Kitsch umschlagen und besser auf

eine kurzlebige Hochzeitstorte passen. Blattgold und Silber hingegen wirken nicht aufdringlich, höchstens prachtvoll. So habe ich die Kehlen-Profile und Schnitzereien mit Blattvergoldung und teilweise mit Blattsilber versehen. In der Größe der Fassade stechen die verarbeiteten ca. 1.800 Blatt Gold und Silber durchaus nicht als übertrieben hervor.

Die 11 prächtigen Figuren wurden schön bemalt, auf drehbare Teller gestellt und ihre Bewegungsmechanismen mit den Register-Schaltungen verbunden, so dass sich die sieben großen Damen und die vier kleineren Herren nach links oder rechts wenden, wie sich das für das „künstlerische Personal“ solch einer Orgel gehört.



Die Figuren stehen zum Einbau bereit.

Die ungewöhnlich breite Orgel wurde in meiner Werkstatt komplett aufgestellt. Mit ihren 12,50 Metern im Rücken hatte man bei der Arbeit manchmal das Gefühl, dass hinter einem eine Straßenbahn parkt.

Rücktransport und Aufstellung in Speyer

Nach vielen Arbeitstagen und auch manchen durchgearbeiteten Nächten war es dann im April 2004 so weit, dass der Transport nach Speyer endlich organisiert werden konnte. Drei Monate nachdem die Orgel zu uns in die Werkstatt kam, wurde meine Tochter geboren, jetzt, beim Rücktransport, ging sie schon in den Kindergarten; und sie weinte, als dieses monströse Instrument abtransportiert wurde. Wie oft war sie doch staunend davor gestanden und dachte schon, dass dieses riesige Instrument bei uns zum normalen Hausstand dazugehört.



Die fertigen Orgelteile stehen zum Abtransport bereit.

Über eine angebaute Rampe schafften wir mit dem Museums-Team die Teile aus der Werkstatt (insgesamt 2,8 Tonnen Gewicht), den Hauptkasten (1,10 Meter tief und mit Aufsatz 2,90 Meter hoch) mit 10 Seitenkästen und insgesamt 11 Aufsätzen. Wir benötigten zwei Lastwagen, um die Teile alle unterzubringen. In Speyer wurde ausgeladen und alles gleich auf die vier Meter hohe Empore gestellt. Nach 10 Stunden waren wir mit dem Transport fertig, es gab nicht einen Kratzer; alles verlief so, wie es sein soll. Nach weiteren drei bis vier Tagen war alles wieder zusammengestellt, der Motor und die Steuerung waren montiert und angeschlossen, das Instrument gestimmt. Die Orgel hat nun 16 Register mit insgesamt 333 Pfeifen, außerdem zwei große Trommeln, zwei kleine Trommeln, einen Holzblock, Triangel und Becken. Seit 2004 spielt das Instrument viele Male Tag für Tag, erfreut die Besucher sowohl als optisches Prachtstück als auch mit ihrem schönen Klang und bleibt als „die breiteste Tanzorgel der Welt“ (so die Museumspublikationen) in ihrer Erinnerung.



Der Hauptkasten verlässt die Werkstatt



Die fertig montierte Orgel an ihrem neuen Platz in der Liller Halle des Technik Museums Speyer sehen wir auf dem Titelblatt, hier ein Ausschnitt.

Foto: Hans-Jürgen Schlicht

